



# Geld regiert die Welt

In Zürich hat das erste Finanzmuseum der Schweiz eröffnet. Nach einem Besuch bleiben mehr Fragen offen, als beantwortet werden.

von Christine Schnapp

In Zürich – wo sonst – gibts seit diesem Sommer ein Finanzmuseum für die Erklärung von Geld. Untergebracht ist es – wo sonst – im neuen Hauptsitz der Börsenbetreiberin und Finanzdienstleisterin SIX. Im Branchensprech der Marketingabteilung wird es folgendermassen angepriesen:

«Das erste und einzige Finanzmuseum im Bankenland Schweiz erklärt in einer multimedialen Ausstellung die Ursprünge des Wirtschaftssystems und die Rolle der Börse. Erfahren Sie alles über den Schweizer Finanzmarkt und erleben Sie Wirtschaftsgeschichte und Innovationen der Neuzeit – unterhaltsam und multimedial. Wir zeigen Ihnen, welche Bedeutung der Schweizer Finanzplatz im täglichen Leben hat. Lassen Sie sich überraschen.»

Zu sehen gibts Historisches wie etwa die erste Aktie des Unternehmens «Playboy», eine, die auf Johann Wolfgang von Goethe ausgestellt ist oder eine des Staates Israel. Daneben erzählen animierte Filmchen und bewegte Hologramme die Entwicklung der modernen Gesellschaft im Hinblick auf Industrialisierung, Welthandel und Finanzmarkt. Gezeigt werden auch grosse Erfindun-

gen auf dem Weg zur Moderne wie etwa das Auto, die Atombombe und der Computer. An einer weiteren Station der Ausstellung erklärt ein smarter Mann in einem Bildschirm einer Dame die Mechanismen der Geldanlage. Ein grosser Teil der Ausstellung ist natürlich der Börse gewidmet, auch da wird geduldig ausgeführt, wie das funktioniert und wie zum Beispiel die Börsenhändler in dem ganzen Geschrei drin mit Handzeichen kommunizieren. Prunkstück der Schau ist laut der redselig begeisterten Ausstellungsführerin ein Geldautomat, der Einblick gibt in sein Innerstes, nämlich seinen Mechanismus. Das zu zeigen sei nicht ganz ungefährlich, sind doch Geldautomaten Objekte der Begierde von Menschen, die das schnelle Geld vorziehen. Weil es aber ein älteres Modell sei und die Technik unterdessen schon wieder verbessert wurde, könne das gute Stück nicht als Trainingsobjekt für angehende Trickbetrüger dienen.

So weit alles schön und gut, einfach und clean. Und doch tut sich beim Betrachten die eine oder andere Frage auf. Hat sich der weltweite Handel wirklich stets in Minne fröhlich auf der Welt ausge-

breitet und alle daran teilhaben lassen? Ging die Industrialisierung tatsächlich ohne Kollateralschäden vonstatten? Also kein einziger Toter? Keine Kinderarbeit? Kein Alkoholismus unter den Arbeitern? Keine Staub- oder Asbestlungen? Und ist die moderne (Finanz-)Welt eine für alle, oder vielleicht doch eher eine für ein paar wenige? Immerhin war es ja Anfang 2016 noch so, dass laut einer Studie von Oxfam\* acht Milliardäre genauso viel Vermögen besaßen wie die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung, und in den letzten Monaten gab es bei dieser «Verteilung» keine grossen Änderungen, zumindest nicht zugunsten der ärmeren Hälfte.

## Die meisten sind ausgeschlossen

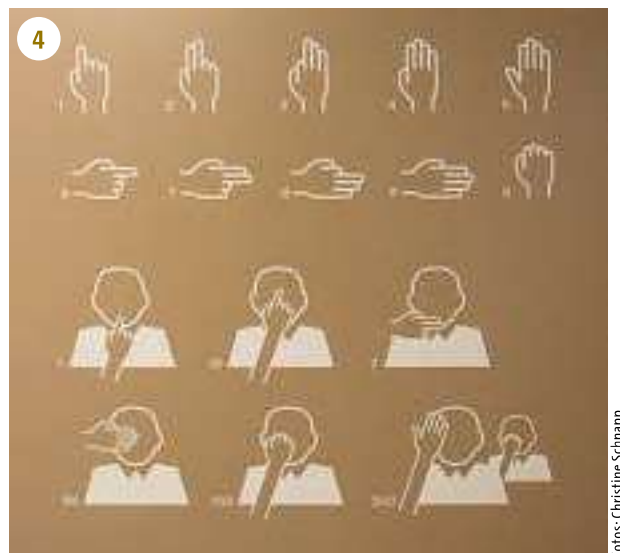
Wer sind eigentlich weltweit gesehen die Leute, die ihr Geld an der Börse anlegen und von ihrer geheimnisvollen Geldvermehrung profitieren können? Wer ohnehin zu wenig zum Überleben hat, fällt schon mal flach. Die Limite für extreme Armut legt seit 1990 sinnigerweise die Weltbank fest. Seit 2015 liegt sie bei 1,90 Dollar pro Tag. Wer mit weniger auskommen muss, gilt als bitter-



1. Die Bankomatendichte im kleinen europäischen Vergleich.
2. Haben diese Bilder etwas mit Ihrem unmittelbaren Alltag zu tun, ausser dass Sie sie in der «Tagesschau» sehen?
3. Digitaler musealer Unterricht in Geldanlagen.
4. Die Gebärdensprache der Börsenmakler.



3



4

Fotos: Christine Schnapp

arm. 2015 waren dies gemäss «Tages-Anzeiger» weltweit 1,160 Milliarden Menschen (von damals 7,35 Milliarden). 2 Milliarden Menschen auf der Welt verfügen nicht über ein Bankkonto. Und wer eines hat und darauf ein bisschen mehr als 1,90 Dollar pro Tag – sprich die obere Unterschicht und die untere Mittelschicht, sprich die Mehrheit –, trägt dieses Geld wohl kaum an die Börse, sondern bezahlt damit die Miete, die Krankenkasse (sofern vorhanden), die Ausbildung der Kinder und dergleichen.

Auch die ganzen Kleinbauern weltweit, die die Lebensmittel produzieren, die anschliessend gewinnbringend an der Börse gehandelt werden, sehen nie etwas von diesem Geld. Und wenn mal wieder Finanzkrise ist und die Leute in den USA ihre Häuser verlieren, Irland vor die Hunde geht und Grossbanken mit Unsummen gerettet werden müssen, sind die Geschädigten in der Regel nicht die, die sich vorher ein hübsches Sümmchen erspekuliert haben und die Baisse damit locker umschiffen können.

Das weltweite Handelssystem kommt also nur wenigen Menschen zugute, so wie Firmen wie etwa Rohstoffunterneh-

men, die nicht gerade dafür bekannt sind, dass sie gut teilen können, zum Beispiel mit denen, die für sie die Drecksarbeit erledigen. Teilen ist in der ganzen Finanzbranche ohnehin ziemlich unbeliebt. So wehrt sie sich seit Jahren erfolgreich gegen die immer wieder geforderte Abgabe auf Finanztransaktionen (gegenwärtig kennen nur Frankreich und Italien eingeschränkte Finanztransaktionssteuern). Es ist aber nicht einsichtig, warum eine Branche, die immer wieder enorme finanzielle Schäden anrichtet und mit Steuergeldern gerettet werden muss, nicht einen Beitrag an diese Rettungsaktionen und die Schadensbehebung leisten soll.

Aber vielleicht hat die Finanzbranche ja einfach Angst davor, dass mal im grossen Stil bekannt wird, dass es das ganze Geld, das sie vorgibt, herumzuschieben, gar nicht gibt. Wenn heute eine Bank einen Kredit vergibt, braucht sie für die Deckung dieses Betrags keine Ersparnisse, wie der Ökonom Mathias Binswanger sagt. Das Geld entsteht also in dem Moment, wo es dem Konto des Kreditnehmers gutgeschrieben wird. Zwar unterliegen die Banken laut Bins-

wanger gewissen Vorschriften vonseiten der Zentralbanken, reales Geld zählt aber nicht dazu. Dass das nicht lange gut gehen wird, wissen auch die, die nicht Wirtschaft studiert haben. Die nächste Finanzkrise wartet also schon am Horizont von Börsengewinnen und Freihandel. Von solch unschönen Dingen sieht man im Zürcher Finanzmuseum freilich nichts, obwohl es sinnbildlich in einem Kellerraum untergebracht ist.

*\*Oxfam ist ein internationaler Verbund von Hilfs- und Entwicklungsorganisationen und arbeitet weltweit dafür, dass sich Menschen in armen Ländern nachhaltige und sichere Existenzgrundlagen schaffen können, Zugang zu Bildung, gesundheitlicher Versorgung, Trinkwasser und Hygiene-Einrichtungen sowie Unterstützung bei Krisen und Katastrophen erhalten. Ein weiteres wichtiges Ziel ist Geschlechtergerechtigkeit.*